

WO ICH WOHNEN

Ein Film für Ilse Aichinger
von Christine Nagel



„Wer weiß, vielleicht besteht mein Jubel darin, dass ich unauffindbar bin.“
Ilse Aichinger in der Erzählung „Die Maus“

Pressemappe

Buch/ Regie:
Christine Nagel
Dietrich-Bonhoeffer Str.20
D – 10 407 Berlin
Fon: +49 30 49786898
M: +49 163 3269505
Ch.Nagel@gmx.net

Produktion:
kurt mayer film
Kurt Mayer
Heinestrasse 36/1/2
A 1020 Wien
Tel/Fax +43 1 967 89 29
www.kurtmayerfilm.com

Gefördert von: Filmfonds Wien, ORF Film-/Fernsehabskommen, FISA, bmukk

Synopsis

Das Stille, Beobachtende und Absurde macht das Geheimnis von Ilse Aichingers Poesie aus, das die Filmbilder von WO ICH WOHNEN bewahren. Figuren aus Erzählungen werden lebendig in einem Haus, dessen Stockwerke scheinbar nach unten sinken. Auch die von Ilse Aichinger gedrehten, nie gezeigten Super-8-Filme halten das Erstaunen darüber wach, dass wir uns vorfinden, und wie wir uns vorfinden.

Der Film verführt auf sinnliche Weise, sich auf das Werk von Ilse Aichinger einzulassen, welches in seiner Einzigartigkeit für das 20. Jahrhundert steht und zugleich in seiner existentiellen Dimension zeitlos ist.

„Schweigen, das Wort mag ich nicht, und ich verstehe nicht, warum es immer auf mich angewendet wird. Ich habe ja auch einmal gesagt. Schreiben ist Sterben lernen. Sich hineinbegeben, nicht von sich sprechen. Das empfinde ich manchmal als eine Tarnkappe, die mich verbirgt. Ich möchte um alles in der Welt nichts, das mich darstellt oder ins Licht bringt. Ich will eher etwas, das mich verbirgt und eben doch das enthält, was mir wesentlich ist, nicht das „Ich“, sondern das, was mir wesentlich ist.“

Ilse Aichinger

Inhalt

In dem Film WO ICH WOHNE ist die Schriftstellerin Ilse Aichinger Protagonistin und Zuschauerin zugleich: Ihre Erzählung „Wo ich wohne“ wird zum Kristallisationspunkt von Werk und Person Ilse Aichingers. In der Geschichte des Filmes sinkt die Wohnung einer Frau unverändert ein Stockwerk tiefer. Schließlich landet sie im Keller. Die Umgebung der Frau scheint nicht zu bemerken, was sich ereignet.

In den dramatischen Verlauf der Geschichte hineinverwoben sind Bilder von den Orten, die Ilse Aichingers Schreiben bestimmten: ein Haus, in dem sie einmal wohnte, und in dem sich die absurd-surreale Erzählung „Wo ich wohne“ für sie ereignete; die Stadt Wien, deren Gassen und Straßen Ilse Aichinger täglich durchmaß; die Orte, die an den Verlust der Familie erinnern, die 1943 in ein Todeslager deportiert wurden. Des weiteren englische Stadt-Landschaften, die sie als Sehnsuchts-Orte ihrem Werk eingeschrieben haben, da die Rettung nach England nur der Zwillingschwester Helga mit einem Kindertransport gelang. Biografische Erinnerungen treten in Beziehung zur Fiktion und zu Ilse Aichingers – zum ersten Mal veröffentlichten - Super-8-Filmen, die sie in den 60er Jahren selbst gedreht hat.

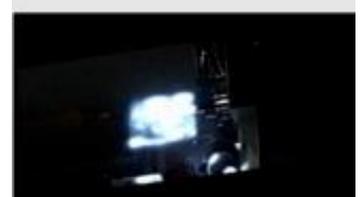
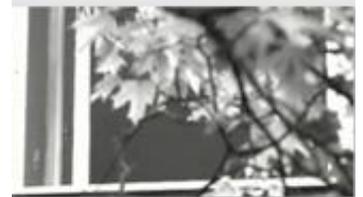
Presstext

Christine Nagel lernte Ilse Aichinger bei einer gemeinsamen Hörspiel-Arbeit im Jahr 2001 kennen - ein halbes Jahr vor ihrem 80.Geburtstag, als die Schriftstellerin noch täglich durch Wien zog, jede Gasse kennend, und am Abend in bis zu drei Kinos ihre Zeit verbrachte - der Stadtraum Wien war ihr Zuhause geworden. Der erste Besuch bei Ilse Aichinger dauerte länger als gedacht, und führte dazu, daß die Filmemacherin über viele Jahre hinweg die Autorin besuchte – bis heute. Sie teilten Zeit und Raum im Kinosaal, der für Ilse Aichinger die ersehnte Möglichkeit war „zu verschwinden“. Sie zogen von Kaffeehaus zu Kaffeehaus, an Orten und Plätzen vorbei, die Ilse Aichinger prägten.

Wien bildet den zentralen Bezugspunkt in Ilse Aichingers Werk – in die Topografie dieser Stadt sind ihre Erinnerungen eingeschrieben, die „äußerste Geborgenheit“ der Kindheit ebenso, wie die „äußerste Bedrängnis“ der Kriegszeit, als ihre jüdischen Verwandten deportiert wurden, und sie die Stadt als „Mischling ersten Grades“ nicht verlassen durfte. Ausgelöst von der Betrachtung eines Details, eines Brunnens, eines Ladens, holt Ilse Aichinger in ihren Prosagedichten Vergangenes und biografische Erlebnisse hervor.

Die Erfahrung, mit Ilse Aichinger Wien zu betrachten, ist eingegangen in den Film WO ICH WOHNE - die Wege der Autorin in der Stadt, ihr Radius um die Stadtmitte herum und in sie hinein. Die Kurzgeschichte WO ICH WOHNE erschien rückblickend als Parabel auf Ilse Aichingers Zeit im Wien der Kriegs- und Nachkriegsjahre. So war es naheliegend, fiktionales Werk mit dokumentarischen Bildern in einem Film zu verschränken.

Die Filmbilder sind tief verwachsen in der bildreichen Sprache von Ilse Aichinger, ihren Motiven, ihrem existentiellen Fragen: Wie geht das: Weiterleben? - nach der Erfahrung des Verlustes nahezu aller Familienmitglieder im Holocaust? - mit der Skepsis gegenüber einer Welt, die das Bewusstsein des Abschieds dem täglichen Erleben eingebrannt hat?



In dem Film sind zum ersten Mal Auszüge aus dem Briefwechsel der beiden Zwillingschwestern Ilse und Helga Aichinger zu hören, die durch den Holocaust getrennt wurden: während Ilse Aichinger die Bedrohung hautnah täglich miterlebte, und wie durch ein Wunder mit ihrer Mutter in Wien überlebte, war Helga Aichinger-Michie mit einem Kindertransport nach London entkommen. England wird zum Sehnsuchtsort in Ilse Aichingers Schreiben.

Helga Aichinger-Michie verarbeitete ihre Erfahrungen später in Radierungen, zu denen Ilse auch einige Texte schrieb.

So veröffentlicht der Film zum ersten Mal Texte aus dem Briefwechsel der beiden Schwestern, die durch die Verfolgung in der Nazizeit zeitlebens getrennt blieben: Wien und London bilden so die Bezugspunkte, die sich wie zwei Stränge komplementär durch das Werk von Ilse Aichinger ziehen.

Was Ilse Aichinger auch notiert, es ist ein ständiges Fragen und Suchen darin verborgen, ein sehnsuchtsvolles Aufbegehren, das keine Erfüllung zu finden scheint. In vielen ihrer Aufzeichnungen denkt sie „Abschied“ und „Liebe“ zusammen, und bemerkt, dass erst das Zusammenwirken beider vor Erstarrung bewahren kann.

Bisher nie veröffentlichte Super-8-Filme, die Ilse Aichinger in den 60er/70er Jahren an ihrem damaligen Wohnort Großmain und in Wien selbst gedreht hat, ergänzen als „Blitzlichter der Erinnerung“ die Filmerzählung.

„Es ist alles zum letzten Mal. Wenn wir das einsehen würden, ginge uns die Liebe auf. Die Wiederholung gibt nur den Rhythmus an. (Ilse Aichinger, 1951)



Die Thematik

„Verschwinden ist für mich, nie da gewesen zu sein. Nicht einmal gedacht. Und das ist eine Utopie, die ich wahrscheinlich jetzt, aber auch eigentlich schon seit dem Tag meiner Geburt nicht mehr erreichen kann. Weil - einfach weg zu sein, ohne weggehen zu müssen, oder fast ohne zu verschwinden, von Anfang an verschwunden zu sein – ich finde, das ist ein fast zu großer Ehrgeiz, von Anfang an. Aber ich hatte zum Beispiel nicht den Ehrgeiz zu existieren, im Gegenteil. Ich werde bis zum letzten Atemzug den Ehrgeiz haben, nicht zu existieren.“
(Ilse Aichinger im Gespräch mit Verena Auffermann, WDR 2001)

Ilse Aichingers alte brüchige Stimme ist immer gut für Überraschungen. Sie stellt die Verhältnisse auf den Kopf, und öffnet so den Blick. Ihre physische Person zu zeigen allerdings, ist der Schriftstellerin Ilse Aichinger nicht gemäß. Denn ihr Lebensmotto war schon immer: „Ich möchte verschwinden“. Diesen Wunsch hat sie in all ihren Texten immer wieder durchgespielt: in ihren Dialogen, in der Lyrik, in den Prosagedichten und Erzählungen. So war von Beginn an für diesen Film gesetzt: So, wie Ilse Aichinger sich verbirgt im Schreiben, müssen die Filmbilder sie zum Verschwinden bringen.

Ilse Aichingers Erfahrung war es, daß im Krieg die Einschränkung der Handlungsmöglichkeiten, der stets präsente Abschied, die Nähe des Todes, die zeitliche Perspektive auf den Abschied verengten. In dem Essay „Vor der langen Zeit“ schreibt sie:

„Damals, als die äußere Bedrängnis der inneren zu Hilfe kam und beide zusammen wie Engel den Augenblick wieder in sein Recht setzten (...). Denn vermutlich hat die äußerste Bedrängnis mit der äußersten Geborgenheit mehr zu tun als das Mittlere mit beidem von ihnen.“

Ilse Aichinger führt als Erzählerin durch diese Geschichte, in der sie ihre autobiografische Erfahrung als verfolgte Jüdin zeitlos erfahrbar gemacht hat. Im Bewusstsein des Abschiedes zu leben und dabei die Hoffnung nicht aus dem Blick zu lassen - das ist Ilse Aichingers Blick auf die Wirklichkeit.



Produktionsnotizen

„Wenn wir es richtig nehmen, können wir, was gegen uns gerichtet scheint, wenden, wir können gerade vom Ende her und auf das Ende hin zu erzählen beginnen, und die Welt geht uns wieder auf.“

So können alle, die in irgendeiner Form die Erfahrung des nahen Todes gemacht haben, diese Erfahrung nicht wegdenken, sie können, wenn sie ehrlich sein wollen, sich und die andern nicht darüber hinwegtrösten. Aber sie können ihre Erfahrung zum Ausgangspunkt nehmen, um das Leben für sich und andere neu zu entdecken.“ (Ilse Aichinger)

Wie kann ein Film einen Zugang zum Leben und Werk Aichingers finden, ohne zu kommentieren, ohne zu behaupten und ohne das Geheimnis zu zerstören, das Ilse Aichingers Schreiben umgibt?

Wie „zeigt“ er eine Protagonistin, die nicht „gezeigt“ werden kann, weil sie in ihrem Werk verschwinden will?

Wie kann der Film, der wie kein anderes künstlerisches Medium in die lineare Erzählrichtung gerichtet ist, sich zu einem Erzählen verhalten, das vom Ende her erzählt?

Diese Fragen standen für mich im Mittelpunkt der Anlage des Filmes und der Inszenierung.

Ilse Aichinger ist – besonders im hohen Alter – sehr viel ins Kino gegangen. Oft waren es alte Filme, die sie schon kannte, am häufigsten sah sie ihren Lieblingsfilm „Der Dritte Mann“, in dem ihre Zwillingschwester Helga Michie eine kleine Rolle spielt. In einem Interview von 2001 verweist Aichinger auf die anachronistische Wirkungsweise des Films und seine Erinnerungsfunktion:

„Der Film zerstört Chronologie, da ist Finsternis zwischen den Bildern. Auch Erinnerung verfährt nicht chronologisch:

Ich sehe einen Film, absolute Gegenwart – da tauchen Sätze auf, die vor siebzig Jahren in der Wohnung unserer Großmutter in der Hohlweggasse fielen.“

(Ilse Aichinger im Oktober 2001 in der Tageszeitung „Der Standard“)

Der projizierte Film kann den Zeitverlauf sozusagen „stillstellen“ und Vergangenes immer wieder von neuem vergegenwärtigen. Diesen Ansatz verfolge ich in

Die Montage: die Leerstellen z.B. im Fotoalbum, sprechen für sich. Stille und irritierende Pausen erzählen vom Unaussprechlichen. Ton und Bild lassen einander immer wieder Raum.



Das Dokumentarische: gibt es das? Was wird in diesem Film dokumentiert? NICHT das Leben von Ilse Aichinger, NICHT die biografischen Orte, sondern der Geist der Orte, der Geist der Literatur: hierfür wurden Bilder gefunden. Der Film zeigt, daß auch Gedanken, Denkbewegungen, Projektionen, Fiktionen „dokumentiert“ werden können.

.

Die Geschichte WO ICH WOHNE ist universell und erzählt Wesentliches über die existentielle Erfahrung von Nicht-Dazu-Gehören, vom Sich-Fremd-Fühlen. Wir alle haben Zugriff auf das Empfinden, mit unserer Wahrnehmung allein zu sein.

Mein Film ist eine Annäherung an das Werk Ilse Aichingers, die immer nur lückenhaft und fragmentarisch sein kann. Es bleibt dem Zuschauer überlassen, in das Werk weiter vorzudringen durch eigene Lektüre und Beschäftigung. Der Film verführt auf sinnliche Weise, sich auf das Werk von Ilse Aichinger einzulassen, welches, trotzdem es in seiner Einzigartigkeit für das 20. Jahrhundert steht, in seiner existentiellen Dimension zeitlos ist.

Ilse Aichinger

wurde am 1.11.1921 mit ihrer Zwillingsschwester Helga in Wien geboren.

Nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich im März 1938, verlor die jüdische Mutter ihre Stellung als städtische Ärztin. Helga konnte im August 1939 mit einem Kindertransport nach England emigrieren, der Kriegsausbruch verhinderte die geplante Ausreise der restlichen Familie. Die Großmutter und die jüngeren Geschwister der Mutter wurden 1942 deportiert, und im KZ Maly Trostinec, Minsk, ermordet.

Ilse Aichinger war während des Krieges in Wien dienstverpflichtet. Nach dem Krieg begann sie ein Medizinstudium, das sie 1947 abbrach, um den Roman „Die größere Hoffnung“ zu schreiben, der 1948 erschien. Mit der Erzählung „Spiegelgeschichte“ gewann sie 1952 den Preis der Gruppe 47. 1953 heiratete sie den Lyriker und Hörspielautor Günter Eich. Mit ihren Kindern Clemens und Mirjam lebte die Familie in Oberbayern und in Großgmain/Salzburg. 1972 starb Günter Eich. 1984 bis 1988 wohnte Ilse Aichinger in Frankfurt/Main, seit 1988 lebt sie wieder in Wien.

Sie schrieb Gedichte, Prosa und Hörspiele.

Die 8-bändige Gesamtausgabe ist im S. Fischer Verlag erschienen.

„Film und Verhängnis. Blitzlichter auf ein Leben“ (S. Fischer Verlag, 2001)

„Kurzschlüsse. Wien“ (Edition Korrespondenzen, 2001)

„Der Wolf und die sieben jungen Geißlein“ (Edition Korrespondenzen, 2004)

„Unglaubliche Reisen“ (S. Fischer Verlag, 2005)

„Subtexte“ (S. Fischer Verlag 2006)

„Es muß gar nichts bleiben“ (Edition Korrespondenzen, 2011)

Wichtige Auszeichnungen:

Preis der Gruppe 47 (1952), Nelly-Sachs-Preis (1971), Georg-Trakl-Preis (1979), Petrarca-Preis (1982), Franz-Kafka-Preis (1983), Marie-Luise-Kaschnitz-Preis (1984), Weilheimer Literaturpreis (1988), Manès-Sperber-Preis (1991), Solothurner Literaturpreis (1991), Großer Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (1991), Großer Österreichischer Staatspreis für Literatur (1995), Joseph-Breitbach-Preis (2000), Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln (2002)



Christine Nagel

geboren 1969 in Wertheim/Main

Autorin und Regisseurin, arbeitet seit 1996 im Bereich Hörspiel- und Feature für die ARD. Während ihres Magisterstudiums der Sprachwissenschaften, Geschichte und Politikwissenschaften in Gießen, arbeitete sie als Regieassistentin an Theatern in Gießen und Wiesbaden.



Sie wohnt seit 1994 in Berlin, und war dort Ende der 90er Jahre als Produktions- und Aufnahmeleiterin bei Kinodokumentarfilmen tätig.

2002 – 2005 lebte sie vorübergehend in London, wo sie ein Postgraduate-Studium am Laban Centre, International School for Movement and Dance absolvierte.

2003 Drehbuchstipendium der StiftungKulturfonds

2009 Stipendium des Künstlerhauses Lukas, Ahrenshoop

Filmographie:

1998 Dokumentation zusammen mit Michael Trabitze: „Der Kampf um die Eliten. Ostdeutsche Hochschulen 1945-1955“

2002 Kurzfilm/Fiktion: „Seegeister“. Nach einer Erzählung von Ilse Aichinger

2014 Dokumentarfilm: „Wo ich wohne. Ein Film für Ilse Aichinger“

Brief an eine Schulklasse von Ilse Aichinger:

23.1.1976

Liebe Klasse 4.B,

Vielen Dank für Euren Brief! Ihr fragt, welche Gedanken mich bewegten, die Geschichte „Wo ich wohne“ zu schreiben. Es bewegten mich keine Gedanken, diese Geschichte zu schreiben, sonst hätte ich die Gedanken und nicht die Geschichte geschrieben. Was mich bewegte, waren Sätze, Bilder und eine große alte Wohnung, die ich kannte und von der ich den Eindruck hatte, dass es eines Tages mit ihr und ihren Einwohnern soweit kommen müsse. Das erfuhr ich aber auch erst, als ich die Geschichte schrieb, d.h. mit ihr zu Ende war, denn als ich sie zu schreiben begann, wusste ich ihr Ende noch nicht.

Jeder Leser kann nun diese Geschichte (aber nicht nur diese und nicht nur meine Geschichten) anders auslegen und sie in seine eigene Landschaft und seine eigenen Fragen übersetzen. Für den einen könnte sich der seelische Verfall eines Menschen darin spiegeln, so wie Ihr es vermutet, für einen andern die menschliche Existenz, für einen dritten das Altern, für einen vierten die Gleichgültigkeit der Umgebung, während er ein schlimmes Schicksal erlebt. Warum ich ein Haus und eine Wohnung darin zum Thema nahm, müsst ihr die Geschichte fragen, so wie ich selbst sie fragen muß.

Mit vielen guten Wünschen

Eure Ilse Aichinger

Meine Schwester erklärte mir einmal, dass das Geisterhafte der Häuser nicht in ihrer Vergangenheit, sondern in ihrer Zukunft bestehe. Mir jedenfalls baut die Gegenwärtigkeit ihrer Linien Vergangenheit und Zukunft zusammen, ihre trojanischen Pferde, ihre in die Tiefe versetzten Räume, ihre Propheten und die Menschenschlagen, zu denen Wladimir und Estragon beim weiteren Warten angewachsen sind. Es ist rätselhaft, woher der Trost aus diesen Bildern kommt, aber er kommt.

(aus: Ilse Aichinger. Die Linien meiner Schwester.

In : Helga Michie. Concord. Edition Korrespondenzen 2006)



Film Information

Stab

Buch/Regie: Christine Nagel
Kamera: Isabelle Casez, Helmut Wimmer
Schnitt: Niki Mossböck
Tonmischung: Christofer Frank
Musik: Gerd Bessler
Produktionsleitung: Andrea Minauf
Produzent: Kurt Mayer, kurtmayerfilm Wien

Protagonisten:

Ilse Aichinger, Helga Michie

Darsteller:

Verena Lercher, David Monteiro, Elfriede Irrall, Florentin Groll, Moritz Uhl

Technische Information:

Produktionsland: Österreich
Fertigstellungsjahr: 2014
Sprache: Deutsch
Untertitel: Englisch
Uraufführung: Diagonale Graz 2014
Förderung: Filmfonds Wien, bmukk, FISA
ORF Film-/Fernsehvertrag
Kino: DCP
Bildformat: 16:9
Ton: 5.1
Laufzeit: 81 min
Material: Schwarzweiß und Farbe

Verleih:

Stadtkino Filmverleih
Claus Philipp
Spittelberggasse 3
A – 1070 Wien
Tel: +43 1 522 48 14
Fax: +43 1 522 48 15
office@stadtkinowien.at

FILM KINO TEXT
Jürgen Lütz
Beueler Straße 50
D - 53229 Bonn
Tel.: +49 228 42 07 67
Fax: +49 228 97 37 533
www.filmkinotext.de

Stimmen

„Mir hat Ihre Herangehensweise sehr gut gefallen. Es ist sehr spannend, wie Sie in dieser Inszenierungsform einen Text, biographische Informationen, Archivmaterial und Spielsequenzen verbinden, sodass sehr viel über Ilse Aichinger und ihre literarische Arbeit vermittelt wird, gleichzeitig der Film aber auch darüber hinaus verweist.“

Barbara Pichler, Festivaldirektorin Diagonale Graz 2014

